

Meinungen zu Fremdwörtern am Beispiel der Anglizismen im heutigen Deutsch

Anders als viele Fachwörter der Sprachwissenschaft und des Sprachunterrichts ist der Ausdruck *Fremdwort* den meisten deutschsprachigen Zeitgenossen sehr vertraut. Sie gehen mühelos damit um, vor allem in wertenden Äußerungen, in denen etwa ein schwieriger Text oder der Sprachgebrauch eines anderen Menschen kritisiert wird.

Sprachwissenschaftler tun sich dagegen mit dem Begriff ‚Fremdwort‘ schon seit längerem recht schwer. In der neueren Lexikologie und Lexikographie geht die Tendenz dahin, *Fremdwort* als wissenschaftlichen Terminus ganz aufzugeben und durch eine differenzierte Wortklassifikation nach Entlehnungstypen (u.a. Lehnwort, Lehnübersetzung, Lehnübertragung, Lehnbedeutung, Lehnwortbildung) zu ersetzen.¹

Fremdwort ist aber weiterhin im Gebrauch als alltagssprachlicher Ausdruck zur Bezeichnung von Wörtern, die dem jeweiligen Sprecher als fremd erscheinen, und zwar unabhängig davon, ob die so bezeichneten lexikalischen Einheiten tatsächlich aus fremden Sprachen übernommen, ob sie fach- oder bildungssprachliche Internationalismen sind oder im Deutschen unter Verwendung fremdsprachlicher Elemente gebildet wurden. Zu den Wörtern, die auch in neuester Zeit immer wieder Anlaß zu Fremdwortdiskussionen bieten, gehören vor allem die vielen Anglizismen, d. h. Wörter und Wendungen, die morphologische Elemente aus dem Englischen enthalten oder in ihrer Struktur oder Bedeutung auf englische Vorbilder schließen lassen.

Im folgenden fasse ich die Ergebnisse einer Untersuchung zusammen, die auf die Ermittlung von Einstellungen zum Gebrauch von „Fremdwörtern“, und zwar speziell von Anglizismen in der deutschen Gegenwartssprache gerichtet war.² Diese Untersuchung sollte nicht zur Entwicklung einer verfeinerten Entlehnungstypologie oder zur lexikographischen Aufbereitung der von der Anglizismusforschung gesammelten Beispiele und Belege beitragen.³ Mir ging es vielmehr darum, über die Feststellung von affektiven Meinungen einen mittelbaren Zugang zu den Phänomen „Fremdwort“ zu gewinnen. Hierfür erscheinen mir die Anglizismen als besonders gut geeignet, weil sich an den Einstellungen zu ihrem Gebrauch der seit Jahrhunderten anhaltende sprachsoziologische Konflikt zwischen oft leidenschaftlicher Abwehr alles sprachlich Fremden und unbekümmerter Übernahme fremdsprachlicher Ausdrucksformen und Bedeutungen aktuell beobachten läßt. Das Wort *Fremdwort* selbst kann auf diese Weise nicht als Terminus für eine nach formalen und sprachhistorischen Merkmalen klar abgrenzbare Teilmenge des Wortschatzes präzisiert werden. Es bleibt symptomatischer Ausdruck für die Fremdheitsbewertung von Wortmengen, deren Art und Umfang je nach den Einstellungen einzelner Menschen und sozialer ‚Meinungsgruppen‘ variiert.

Die Sprachglossen und Leserbriefe, die zur Ermittlung von Einstellungen zu einem Teil der „Fremdwörter“, den Anglizismen, ausgewertet wurden, gestatten leider keine genauen Schlüsse auf die Variationsbreite und die außersprachlichen Faktoren der Varianz, da solche Texte nur zum Teil Wortbeispiele und nur selten ‚Sozialdaten‘ enthalten. Immerhin ermöglichen sie einen Überblick über das Spektrum von Meinungen und wertenden Argumenten, die derzeit von sprachlich besonders interessierten und entschieden urteilenden Menschen zu „Fremdwörtern“ vertreten werden.

1. Das Material

Ausgewertet wurden Teilsammlungen des Zeitungsarchivs im Institut für deutsche Sprache (Mannheim), und zwar Leserbriefe und Sprachglossen deutschsprachiger Zeitungen und Zeitschriften aus den Jahren 1979 bis 1983. Aus rund 650 Texten wurden die ausgewählt, die sich mit ‚fremden‘ Wörtern und Wendungen, und zwar möglichst explizit mit Entlehnungen aus dem Englischen befassen. Insgesamt waren dies 114 Texte: 22 Leserbriefe und 92 Sprachglossen von Journalisten.

Die Texte variieren in ihrer Länge zwischen wenigen Sätzen, in denen nur allgemein von „Fremdwörtern“ aus dem britischen und amerikanischen Englisch, von „Amerikanismen“ oder sprachlicher „Anglomanie“ die Rede ist, und mehrspaltigen Artikeln, die oft viele Beispiele enthalten. Schon deshalb eignet sich das kleine Textkorpus nicht für eine feinere quantitative Auswertung.

Gegen die Annahme, daß aus den Briefen und Glossen nur auf Meinungen einiger weniger Sprachnarren geschlossen werden könne, spricht die breite Streuung der Texte. Sie stammen aus 68 verschiedenen Blättern von Kiel (Kieler Nachrichten) bis Zürich (Neue Zürcher Zeitung). 44 Zeitungen und Zeitschriften sind nur mit je einem Beitrag vertreten. Aus fünf Zeitungen (Die Zeit, Deutsche Wochen-Zeitung, Der Tagespiegel, Kölnische Rundschau, Stuttgarter Nachrichten), die häufig Sprachglossen veröffentlichen, stammen je fünf bis sieben Texte.

Ohne eine genauere Unterscheidung der im einzelnen vertretenen Meinungen lassen sich die Texte in zwei große Gruppen zusammenfassen:

- In 33 Texten, d.h. knapp 30% der Gesamtmenge wird der Gebrauch von Entlehnungen aus anderen Sprachen abgewogen erörtert oder sogar positiv beurteilt. Hierbei handelt es sich ausschließlich um Sprachglossen von Zeitungsredakteuren.
- In 81, also gut 70% der Texte wird der Gebrauch von fremdsprachlich beeinflussten Wörtern und Wendungen, vor allem von Anglizismen, überwiegend oder ausschließlich negativ bewertet. Hierzu gehören alle 22 Leserbriefe und 59 von den 92 Glossen.

Einige der abwägenden Meinungsäußerungen fallen nicht eindeutig in eine der beiden Gruppen. Ihre Zuordnung wurde danach entschieden, ob sie eine eher negative Tendenz erkennen lassen oder nicht.

Wegen der unregelmäßigen Verteilung der wertenden Argumente auf die Texte wäre eine differenzierte Meinungsstatistik wenig aufschlußreich, wenn nicht irreführend. Die Gesamtzahl der verschiedenen Argumente ist auf jeden Fall größer als die der Texte. Im folgenden wird deshalb nur in Einzelfällen vermerkt, daß bestimmte Meinungen und Argumente mehrere Male angetroffen wurden. Da es vor allem auf die Gewinnung einer Übersicht über die verschiedenen aus den Leserbriefen und Glossen zu entnehmenden Spracheinstellungen ankam, werden die angeführten Zitate nur nach Zeitung bzw. Zeitschrift und Datum gekennzeichnet. Verfassernamen, die bei einem Teil der Glossen ohnehin fehlen, werden nicht genannt.

2. Abwägende und positive Meinungen

Daß sich unter den Texten der ersten Gruppe kein Leserbrief befindet, mag an der lückenhaften Auswahl liegen. Aber auch einige zustimmende Briefe würden nichts an der bekannten Tatsache ändern, daß Leser im allgemeinen nur dann an ‚ihre‘ Zeitung schreiben, wenn sie Anlaß zur Kritik haben.

Im Unterschied zu den Texten der zweiten Gruppe, die zumeist unmittelbare Bewertungen des Gebrauchs von Anglizismen enthalten, setzen sich die meisten Glossenschreiber der ersten Gruppe erörternd abwägend mit Meinungen über „Fremdwörter“ auseinander, die sie bei ihren Lesern annehmen. Sie lassen eine Haltung erkennen, die sich ausdrücklich oder implizit gegen die vermutete sprachpuristische Einstellung eines Teils der Leser richtet. Um diese Einstellung zu ändern, empfehlen sie unter anderem, die Entlehnungen aus anderen Sprachen, vor allem aus dem amerikanischen Englisch, gelassen hinzunehmen. Typisch für diese empfohlene Gelassenheit sind Äußerungen wie:

„Fremdwörter sind in einer Industriegesellschaft, die in so engem Austausch zu anderen Ländern und Sprachen lebt, unvermeidlich.“ (Stuttgarter Nachrichten 23. 6. 79)

Wiederholt wird auf den Nutzen von Anglizismen hingewiesen, für die nach Meinung mehrerer Autoren die „Tugend der Kürze“ (Main-Echo 3. 3. 83) spricht.

„Für manche Wörter, beispielsweise für ‚Knowhow‘ gibt es vielleicht kein treffendes deutsches Wort, jedenfalls kein so kurzes.“ (Saarbrücker Zeitung 25. 5. 82)

„Unentbehrlich sind vor allem Fremdwörter, die einen in sich vielfältigen Sachverhalt nach Art eines Kürzels zusammenfassen.“ (Rheinischer Merkur 3. 10. 82)

In diesen Zusammenhang gehört auch der Hinweis, daß vor allem die Fachsprachen wegen der „Bezeichnungsnot, die in der Technik immer wieder bewältigt werden muß“ (Der Druckspiegel 1.3.82), auf Entlehnungen angewiesen seien.

Mehrere Autoren wenden sich gegen Bestrebungen, verständliche Anglizismen und andere „Fremdwörter“ durch „deutsche“ Ausdrücke zu ersetzen. Anhand erfundener Beispiele machen sich zwei Glossenschreiber über Versuche lustig, gebräuchliche Entlehnungen zu „übersetzen“: *Flugschwester* statt *Stewardess*, *Such-Such* statt *Puzzle* oder gar *Der Zahlmann hat ein prima Möchtegern* statt *Der Sponsor hat ein First-Class-Image*. Sie halten „Fremdwörter“ immer dann für berechtigt,

„wenn sie einen Vorgang oder Gegenstand bezeichnen, der durch einen deutschen Ausdruck so präzis nicht wiedergegeben werden kann.“ (Nürnberger Nachrichten 6.12.80)

Gebrauchsübliche „Fremdwörter“ würden überregional besser verstanden als ‚heimische‘ Regionalismen:

„Bleiben wir also lieber bei unseren Computern, Containern, Duty-free-Shops und Jobs. Da wissen Dresdner, Berliner, Hamburger, Kölner, Stuttgarter und Münchner wenigstens gleichermaßen, was gemeint ist.“ (Hamburger Abendblatt 2.3.83)

Anlaß für die zweite Glosse war das Gesetz Bas-Lauriol vom 13.12.1975 und dessen Nachträge, mit denen das Französische von Anglizismen gereinigt werden sollte.⁴ Von ähnlichen Bestrebungen für das Deutsche distanzieren sich mehrere Autoren in ihren kritischen Berichten über die Aktivitäten der 1980 in Düsseldorf gegründeten „Gesellschaft für Kultur, Sitten und Sprache“, die schon wiederholt ein Sprachreinigungsgesetz gefordert hat.

Abgesehen von den zuletzt erwähnten Glossen wird in den Texten der ersten Gruppe der Gebrauch von Anglizismen nicht ausschließlich positiv gesehen. Die Verfasser nehmen die Entlehnungen aus dem Englischen zwar prinzipiell hin und nennen auch Vorteile bestimmter Ausdrücke und Gebrauchsweisen, dies aber meist mit Einschränkungen.

In mehreren Glossen wird die Meinung vertreten, daß „Fremdwörter“ nicht immer „präziser“ seien als „deutsche“ Ausdrücke, vor allem dann nicht, wenn sie „gedankenlos“ und „aus Bequemlichkeit“ verwendet würden. Fremdwortgebrauch als sprachliches Imponiergehabe, das in vielen der negativen Stellungnahmen als Motiv genannt wird, wird auch in einigen der abwägenden Glossen erwähnt. Wiederholt wird der allgemeine Rat gegeben, Anglizismen und andere „Fremdwörter“ zwar nicht zu meiden, aber wo immer möglich „heimische“ Wörter vorzuziehen, und dies vor allem in Äußerungen gegenüber Adressaten mit keinen oder nur geringen Fremdsprachenkenntnissen.

Erwähnt wird auch, daß „die deutsche Sprache, wenn sie englische Wörter übernimmt, auch diese kompliziert macht“ (Der Tagesspiegel 7.9.82). Angespielt wird damit auch auf Unsicherheiten in der deutschen Schreibung von Pluralformen englischstämmiger Wörter wie etwa *Parties* neben *Partys* und *Party's*. Probleme werden außerdem bei manchen Anglizismen in dem vom Deutschen abweichenden Verhältnis zwischen Laut- und Schriftform gesehen. Gesprochene Wörter wie ‚*Kautsch*‘ und ‚*Kauntdaun*‘ seien im Wörterbuch nicht aufzufinden, wenn man die geschriebenen Ausdrücke *Couch* und *Countdown* nicht kenne. Die geschriebenen Formen wiederum bereiteten Ausspracheschwierigkeiten (Deutscher Drucker 23.6.83).

Bei allen Hinweisen auf einzelne Schwierigkeiten, die „Fremdwörter“ bereiten können, lassen aber alle Verfasser dieser Gruppe ihre Ablehnung prinzipieller Fremdwortfeindlichkeit erkennen. Stellvertretend für das Abwägen von Pro und Contra des Gebrauchs von „Fremdwörtern“ nur noch ein Zitat:

„Fremdwörter um jeden Preis vermeiden, das geht nicht ohne schreckliche Verkrampfung. Aber diejenigen, denen das Fremdwort allzu leicht sich aufdrängt, tun sicher gut daran zu überlegen, ob ihnen denn kein deutsches Wort dafür einfällt.“ (Die Zeit 18.2.83)

Bemerkenswert ist, daß auch die Glossenschreiber, die ihren Lesern eine differenzierte Sehweise nahezubringen suchen, die Ausdrücke *Fremdwort* und *deutsches Wort* mit unreflektierter Selbstverständlichkeit verwenden, als ob alle derzeit in den deutschsprachigen Ländern gebrauchten Wörter ohne Schwierigkeiten in diese beiden Klassen aufgeteilt werden könnten. Daß auch

Sprachwissenschaftler für eine solche Klassifikation keine Kriterien angeben können, die sich auf die Gegenwartssprache insgesamt sinnvoll anwenden ließen, scheint jedenfalls außerhalb der engeren Expertenkreise noch nicht bekannt zu sein.

3. Negative Meinungen

Negative Meinungen werden meist deutlicher vermittelt als gelassen abwägende Haltungen. Sie lassen sich auch leichter unter den Gesichtspunkten von Anlaß, Begründung und Folgerung betrachten. Die zweite, wesentlich größere Gruppe von Texten wurde unter drei Fragestellungen durchgesehen:

- (1) Welche Ausdrücke werden bemängelt?
- (2) Wie wird die negative Bewertung begründet?
- (3) Welche Konsequenzen werden gezogen oder gefordert?

Schon wegen ihrer unterschiedlichen Länge bieten nur einige der Texte dieser Gruppe Antworten auf alle drei Fragen.

3.1 Art der bemängelten Ausdrücke

Die kurzen Texte, in denen nur ganz allgemein der Gebrauch von Anglizismen und anderen „Fremdwörtern“ kritisiert wird, sind für diese Frage unergiebig. Aufschlußreicher sind die Glossen und Leserbriefe, die zum Teil längere Beispiellisten enthalten. Mehrere Verfasser bieten zudem Bezeichnungen für den Gebrauch von Wörtern englischer oder vermeintlich englischer Herkunft im Deutschen an: „Angeldeutsch, Amideutsch, Engleutsch, Denglisch, Deunglisch, Gerglisch“. Mit ähnlichen Intentionen werden auch Ausdrücke wie „deutsch-englisches Kauderwelsch“, „Mischmasch“ und „Mickymaussprache“ angeboten. Für die dem *franglais* vergleichbaren Erscheinungen im Deutschen hat sich eine Standardbezeichnung offensichtlich noch nicht durchgesetzt.

Die rund 350 Beispiele bieten für die neuere Anglizismusforschung wenig Neues. Bemerkenswert ist, daß eine Reihe von Wörtern in dem relativ kleinen Textkorpus mehrere Male genannt werden: allen voran das immer wieder gescholtene *o.k./okay*, außerdem *City, Drink, Feeling, Image, Job, Make-up, Poster, Service, Show, Song, Spray, Team, Teenager, Twen* und einige weitere Ausdrücke, die zumindest unter den Aspekten der Gebräuchlichkeit und Verständlichkeit kaum Anlaß zur Kritik bieten dürften.

Einige der Glossenschreiber nehmen sich bestimmte Paradigmen vor, z. B. die produktiven Bindungen mit *-Center* wie *Buch-Center, Disco-Center, Foto-Center, Fitness-Center, Möbel-Center*, bis hin zum *Sex-Center*.

Als „Bastarde“ oder mit ähnlich abwertenden Bezeichnungen werden wiederholt Hybridbildungen wie *Blazer-Anzug, City-Ring, Kartoffel Dressing* oder *Korrektur Fluid* kritisiert; ähnlich auch die morphologisch teilassimilierten Wörter mit einem Stamm englischer Herkunft, und zwar besonders Verben in der Form des Partizips II wie *timen/getimed, gestreßt, gecashed, gestylt*. Bemängelt wird in mehreren Texten der Gebrauch von Ausdrücken, deren Bedeutung sich am Englischen orientiert, die aber lautlich und morphologisch analog zu den Entlehnungen aus dem Romanischen ins Deutsche übernommen sind: mehrere Male *Frustration* und seine innerdeutschen Ableitungen *Frust* und *frustrieren*, außerdem *Innovation, Deklaration, Priorität, Administration* (im Sinne von ‚Regierung‘) und Verben wie *kontrollieren* und *realisieren* (in den Bedeutungen ‚beherrschen‘ bzw. ‚erkennen‘).

Einige Kritiker ordnen ihre Beispiele nach den Sachbereichen, in denen sie den Gebrauch von Anglizismen als besonders störend empfinden. Jeweils mehrere Male genannt werden die Bereiche Verkaufswerbung für Kleidung (z. B. *Sun-Top, Doubleface-Jacke, Country-Look*), für Nahrungsmittel (*Barbecue Dressing, Cornflakes, Frisch-Center*) und für Kosmetika (*Bath Soap, Cream Bath, Shower Gel*), Unterhaltungsmusik (*Song, Drive, Tonality, LP, Single*), Sport (*Coach, Goal, Jogging*) und Touristik (*Carrier, einchecken, Weekend*). Neben diesen inzwischen ‚klassischen‘ Bereichen für den Gebrauch von Anglizismen werden auch die Gebiete Wirtschaft (*Deal, Leasing,*

Marketing), Datenverarbeitung (vor allem *Hardware* und *Software*) und Unterhaltungselektronik (*Black-Finish-Blende*, *In-Line-Farbbildröhre*) genannt. Besonders häufig wird der Gebrauch von Anglizismen in den Medien (*live*, *on tape*, *Presenter*) kritisiert, dies aber meist im Zusammenhang mit einzelnen der anderen Sachbereiche.

In einer Glosse (Neue Zürcher Zeitung 18. 7. 82) wird auch auf den Anglizismengebrauch im „wichtiguerischen und geschwellenen Code der modischen Linguistik“ angespielt, dies aber ohne Beispiele.

Soweit sich die negativen Bewertungen einzelnen Entlehnungstypen zuordnen lassen, zeigt sich, daß die hybriden Lehnwortbildungen (Mischformen, Teilsubstitutionen) offensichtlich als besonders störend empfunden werden. Was die Sachbereiche angeht, so wird am häufigsten der Sprachgebrauch der Werbung und der Medien bemängelt.

3.2 Arten und Begründungen negativer Meinungen

In den einzelnen Texten ist die Annahme von Gründen für den Gebrauch von Anglizismen oft in vielfältiger Weise mit der oft nur impliziten Begründung der negativen Einstellung der Brief- und Glossenschreiber verknüpft. Die eigene ablehnende Haltung wird meist als negative Bewertung der Gründe formuliert, die den Verwendern von Anglizismen und anderen „Fremdwörtern“ unterstellt werden. Im folgenden versuche ich zunächst, zwischen den angenommenen Gründen für den Anglizismengebrauch und den Begründungen der Einstellungen hierzu zu trennen.

Zu den Gründen, die für den häufigen Gebrauch von Anglizismen angenommen werden, gehören vor allem:

- der Einfluß der Siegermächte, vor allem der USA, im Rahmen der sogenannten „Umerziehung“ in der Nachkriegszeit;
- die Bewunderung der (meisten) Deutschen für alles Fremde;
- sprachliche „Anbiederung“, „Unterwürfigkeit“ gegenüber den USA;
- der Sprachgebrauch der Medien und anderer Berufszweige, die sich fachlich und sprachlich an entsprechenden Bereichen in englischsprachigen Ländern orientieren;
- sprachliche Bequemlichkeit und Gedankenlosigkeit;
- sprachliche Aufwertung, „Imponiergehabe“, Vortäuschung von Fremdsprachenkenntnissen;
- sprachliche Verschleierung, Suggestion von (nicht immer vorhandenen) Produktqualitäten.

Diese Annahmen können im folgenden nicht umfassend dokumentiert, sondern jeweils nur durch einzelne Zitate belegt werden.

Nur ein Briefschreiber führt die Anglizismen im heutigen Deutsch auf gezielte Einwirkungen von außen, vor allem von den USA zurück. Er spricht von der „im Rahmen der Umerziehung planmäßig seit Jahrzehnten eingeschleusten Seuche der Anglizismen“ (Deutsche Wochen-Zeitung 1. 1. 82). Wie er in einem früheren Brief ausführt, richtete sich diese Einwirkung vor allem auf die Medien:

„So sprechen die brav umerzogenen lizenzierten Pressemandarine, Rundfunk- und Fernsehsprecher in ihrer sprachlichen Anglaise unserer Zeit“ ... „Unterworfenen sprechen seit je die Sprache ihrer Herren.“ (Deutsche Wochen-Zeitung 17. 10. 80)

Häufiger werden – was auch näherliegt – die Deutschen selbst für die Entlehnungen aus dem Englischen verantwortlich gemacht. Es liegt am deutschen Volkscharakter: „Der Deutsche hat schon seit eh und je einen Hang zum Fremden“; den Deutschen fehlt es an „Selbstbehauptungswillen“; sie sind „geistig lässig und bequem“ (Deutsche Wochen-Zeitung 30. 10. 81).

In einer Reihe von Texten werden die Entlehnungen aus dem Englischen in der Nachkriegszeit auf „unkritische Hörigkeit“ (Stuttgarter Nachrichten 26. 3. 83), auf „Unterwürfigkeit“ gegenüber den USA (Neue Zürcher Zeitung 18. 7. 82, Frankfurter Rundschau 2. 9. 82) zurückgeführt.

„Heute werden uns englische Sprachbrocken an den Kopf geworfen, und man möchte lachen und weinen zugleich über die sprachliche Unterwürfigkeit vieler Zeitgenossen.“ (Kehrwieder/Hamburg Mai 81)

Nach Meinung mehrerer Brief- und Glossenschreiber sind besonders die Medien für die Anglizismen und ihre Verbreitung verantwortlich. Es sind „die Radio- und Fernsehmenschen vor allem, aber auch die Kollegen von der schreibenden Zunft“ (Kölnische Rundschau 7. 3. 81). Hinzu kommen Vertreter von Berufen, die sich an den englischsprachigen Ländern orientieren:

„Aber eigentlich sind es weniger die Engländer oder Amerikaner, die diese Entwicklung verschuldet haben, als vielmehr z. T. Vertreter jener Berufe, die ihren Ursprung in den genannten Ländern haben, die Werbefachleute (art directors), die Datenverarbeiter, die Industrie und der Handel, da vor allem die Musikbranche.“ (der literat, August 82)

Neben diesen generellen Einflüssen und ‚deutschen‘ Charakterfehlern werden in vielen Texten weitere Gründe dafür genannt, warum einzelne Menschen und Gruppen bevorzugt Anglizismen (neben anderen „Fremdwörtern“) gebrauchen. Bei weitem am häufigsten werden „Gedankenlosigkeit“, „Faulheit“ oder „Schluderei“ genannt. Anglizismen werden gebraucht, weil „man sich in seiner deutschen Muttersprache nicht klar genug ausdrücken kann“ (Badisches Tagblatt 3. 7. 79). Besonders entschieden meint ein Glossator:

„... die Geschichte einer Sprache ist auf Strecken die Geschichte der Schludrigkeit derer, die sie sprechen.“ Und: „sprachlicher Wandel“ ist „bei näherem Hinsehen ... nicht viel mehr als die Faulheit oder – schlimmer noch – die Artikulationsunfähigkeit der Sprechenden.“ (Frankfurter Rundschau 2. 9. 82)

Neben der „Schluderei“, die ja eher Mangel als Motiv ist, werden den Verwendern von Anglizismen auch bestimmte Absichten unterstellt. Ein naheliegendes Motiv ist der Versuch von Sprechern und Sprechergruppen, sich durch einen bestimmten Sprachgebrauch aufzuwerten, anderen zu imponieren, sich sozial abzusetzen.

„Es gibt zur Zeit in Westdeutschland eine unangenehme Welle von Imponiergehabe im sprachlichen Bereich durch kritiklose aber bewußte Verwendung von neuen Fremdwörtern aus dem amerikanischen Sprachgebrauch.“ Man spricht „Amerikanisch, um sich über das einfache Volk zu erheben.“ (Kölnische Rundschau 5. 7. 79)

Soziale Gruppen, bei denen dieses Verhalten besonders anzutreffen ist, werden zwar nicht genau bezeichnet, aber einzelne Schreiber deuten an, daß es sich um die „anglophile Schickeria“ (Kölnische Rundschau 1. 10. 82), die „Anglomanen“ handelt.

„Die Anglomanen unserer Tage ... haben die englische Sprache nicht erlernt, aber sie möchten mit ‚Sprachkenntnissen‘ imponieren und darum behelfen sie sich mit einer seltsamen Bastardsprache.“ (Nachrichten der IHK Darmstadt, Jan. 81)

Sprachliche Verschleierung wird ebenfalls mehrmals als Motiv für den Gebrauch von „Fremdwörtern“ benannt. Den Sprechern und Schreibern wird vorgeworfen, daß sie eine klare Ausdrucksweise bewußt vermeiden.

„Überhaupt ist es ‚modernes Bestreben‘, sich möglichst schonend und weich auszudrücken und klare Worte, die das Gemeinte deutlich wiedergeben, zu vermeiden.“ (Nordbayerischer Kurier 15. 1. 83)

Verschleierung als Motiv wird besonders hinter dem Sprachgebrauch der Werbung gesehen.

„Sie [d. h. die Werbung] versucht in der Mehrzahl mit englischen Bezeichnungen für ihre Produkte zu werben und zu verschleiern, daß das Angepriesene längst ein ‚alter Hut‘ ist.“ (Gelnhäuser Tageblatt 6. 1. 83)

Soweit sich dies nicht schon aus den angenommenen Gründen für die vielen Entlehnungen aus dem Englischen und ihren Gebrauch ergibt, werden für die ablehnende Haltung gegenüber Anglizismen vor allem folgende Gründe angegeben:

- Durch die sprachlichen Elemente aus dem Englischen erleidet die deutsche Sprache Schaden und mit ihr die Deutschen.
- Die Anglizismen im Sprachgebrauch in der Bundesrepublik gefährden die „Wiedervereinigung“.
- Mit den vielen Anglizismen machen sich Deutsche vor englischsprachigen Ausländern lächerlich.
- Der Gebrauch von Anglizismen und anderen „Fremdwörtern“ erschwert die Verständigung.

- Durch die Verwendung von Anglizismen im Sprachgebrauch von Handel und Werbung werden die Kunden irreführt.
- Anglizismen erschweren Ausländern das Erlernen der deutschen Sprache.

Die meisten der Glossen und Leserbriefe, in denen die Anglizismen als Schaden oder Gefahr für das Deutsche gesehen werden, lassen auf hypostasierende Sprachvorstellungen schließen. Besonders die Verben und entsprechenden Verbalnomen, mit denen der *Einfluß* des Englischen auf das Deutsche bezeichnet und bewertet wird, vermitteln den Eindruck, daß die deutsche Sprache als Gebäude, Kleid, organisches Wesen, Person oder Territorium betrachtet wird. Je nach der meist impliziten Bildvorstellung wird angenommen, das Deutsche werde von Anglizismen und anderen „Fremdwörtern“: „zerstört, vernichtet, zersetzt, verschandelt, beschmutzt, angefressen, durchsetzt, verseucht, verletzt, verstümmelt, mißhandelt, verhunzt, verunglimpft, beleidigt, unterwandert, durchtränkt, verwässert, überspült, überflutet“ oder „überschwemmt“.

Anglizismen werden „eingeschleust, wimmeln, dringen ein, schleichen oder nisten sich ein“, „drängen die Deutschen Wörter zurück“, sind eine „wuchernde Krankheit ... Umweltverschmutzung“ (Neue Zürcher Zeitung 18. 7. 82), eine „Seuchengefahr“ (Niedersächsische Wirtschaft 23. 1. 83) oder gar „sprachliche Tuberkelbakterien“ (Deutsche Wochen-Zeitung 17. 10. 80). Auf diese Weise „verwildert, verkommt, verludert, verarmt“ die deutsche Sprache, „geht unter“ oder „trocknet aus“.

Die Reihung dieser aus allen ‚negativen‘ Texten gesammelten wertenden Prädikate vermitteln den nicht ganz zutreffenden Eindruck maßloser Emotionen, die in dieser Stärke selbstverständlich dem einzelnen Text nicht zu entnehmen sind. Die abstoßenden klinischen Vergleiche finden sich nur in einigen wenigen Leserbriefen und Glossen. In den meisten Fällen wird die negative Einstellung über Feuchtigkeitsmetaphern („Fremdwortflut“, „überschwemmen“ usw.) vermittelt.

Die Gefährdung der deutschen Sprache sehen einige Brief- und Glossenschreiber vor allem als Gefahr für die Deutschen, für das deutsche Volk.

„Doch es ist eine Erfahrungstatsache, daß mit dem Verfall der Sprache auch jedes Volk verfällt, weil sie das größte Bindeglied ist.“ (Deutsche Wochen-Zeitung 11. 3. 83)

Befürchtet wird, daß die Bundesrepublik dabei sei, „zumindest sprachlich ein Anhängsel der USA zu werden“ (der literat, August 82). Ein Schweizer Rezensent warnt davor, daß „nicht nur das Deutsche, sondern auch das Schweizerdeutsche“ ... „freiwillig einer angloamerikanischen Kolonialisierung ausgeliefert“ werde (Neue Zürcher Zeitung 18. 7. 82).

Zum Themenkomplex der sprachlichen Gefahr für die Nation gehört auch die Befürchtung, durch den zunehmenden Gebrauch von Anglizismen in der Bundesrepublik werde die „Wiedervereinigung“ gefährdet, da sich die Bundesrepublik sprachlich immer weiter von der DDR entferne.⁵ Diese Befürchtung wird jedoch vor allem in Texten der ersten Gruppe wiedergegeben, in denen von der „Gesellschaft für Kultur, Sitten und Sprache“ berichtet wird. Nur ein Kommentator (Westdeutsche Zeitung, Wuppertal 15. 1. 82) teilt offensichtlich einige der Sorgen dieser Gesellschaft. Weil im Unterschied zu dem englisch beeinflussten Deutsch der Bundesrepublik das Deutsch der DDR nur wenig „mit russischen Wörtern durchsetzt ist“, fragt sich eine Briefschreiberin, „ob dort vielleicht die besseren Deutschen leben“ (Stuttgarter Nachrichten 28. 2. 83).

Die vielen Entlehnungen aus dem Englischen empfinden mehrere Schreiber als „würdelos“ oder „beschämend“. Sie befürchten, daß sich Deutsche damit vor englischsprachigen Ausländern lächerlich machen, und zwar vor allem durch den Gebrauch von Anglizismen, die in Form oder Bedeutung vom Englischen abweichen. Hierzu nur zwei Beispiele:

„Sehr erheiternd ist es für englischsprechende Ausländer, daß viele deutsche Geschäftsleute das Wort ‚Boy‘ zur Bezeichnung eines nützlichen Gegenstands gebrauchen“. (Kehrwieder, Mai 81)

„Ich weiß nicht, warum wir Engländer überhaupt noch Deutsch lernen“, spottete eine englische Bekannte von mir vor kurzem nach einem Besuch in der Bundesrepublik“. (BZ, Berlin West 18. 9. 82)

Ernst zu nehmen ist die in vielen Texten vertretene Meinung, der bewußte oder gedankenlose Gebrauch von Anglizismen bewirke Verständigungsschwierigkeiten. Kritisiert wird der „rück-

sichtslose“ Anglizismengebrauch von Fachleuten gegenüber Laien und auch in Texten der Medien und der Werbung, die deshalb für viele Adressaten „unverständlich“ seien.

„Gerade Zeitungsleute sollten sich darüber im klaren sein, für wen sie schreiben. Unsere Zeitungen werden nicht für Wissenschaftler gemacht, sondern für normale Bürger, und dazu gehört vor allen Dingen, daß jeder sie mühelos versteht“. (Oberbayerisches Volksblatt 17. 1. 80)

„Realisiert‘ in Presse, Rundfunk, Fernsehen wie auch bei den Politikern eigentlich niemand, daß dies alles zutiefst undemokratisch empfunden wird und daß damit ein Großteil unserer Bürger vom Informationsstrom ausgeschlossen wird?“ (Die Welt 19. 2. 83)

Wiederholt wird besonders auf die Verständnisprobleme älterer Menschen hingewiesen, die im Unterschied zu den jüngeren nur wenig oder gar kein Englisch gelernt haben.

„... meine Mutter wird sich fragen, wovon überhaupt die Rede ist“. (Frankfurter Rundschau 2. 9. 82)

„Was denken die Omas aus Eckernförde und Castrop-Rauxel bloß, wenn sie an Glasbehältern mit Aufschriften wie ‚Kartoffel Dressing‘, ‚Barbecue Sauce mit Gin‘ und ‚Korrektur Fluid‘ vorbeikommen?“ (BZ, Berlin West 18. 9. 82)

Das schon erwähnte Motiv der „Verschleierung“ begründet den Vorwurf, durch die bewußte Verwendung von unverständlichen oder mißverständlichen Anglizismen vor allem in Werbetexten würden die Adressaten irreführt.

Interessant ist die in nur zwei Texten vertretene Meinung, durch die vielen Anglizismen im Deutschen werde Ausländern, und zwar auch englischsprachigen, das Erlernen der deutschen Sprache erschwert.

„Einige Leute geben sich Mühe, Ausländern ... die schwierige deutsche Sprache beizubringen, und die Zeitungen helfen mit, das zu versauen!“ (Stuttgarter Zeitung 1. 10. 80)

Ein deutschlernender Amerikaner beklagt sich:

„Wie glauben Sie, wie ich mein Deutsch vervollkommen kann, wenn ihre Zeitung und die anderen Medien dabei bleiben, so viele englische Wörter zu drucken und zu senden?“. (Stuttgarter Nachrichten 29. 1. 80)

Die Zusammenstellung und thematische Gruppierung von Werturteilen und Argumenten, die den Leserbriefen und Glossen der zweiten, größeren Gruppe entnommen sind, vermittelt den Gesamteindruck einer Fülle ausschließlich negativer Einstellungen. Dieser Eindruck ist etwas zu relativieren. Einige dieser Texte enthalten ausdrückliche Hinweise darauf, daß der jeweilige Verfasser nicht prinzipiell gegen „Fremdwörter“ eingestellt ist, daß nur der „übertriebene“ oder „unnötige“ Gebrauch von Entlehnungen aus dem Englischen und anderen Fremdsprachen bemängelt wird. „Ausnahmen“ seien etwa in der „Welt der Technik“ zulässig (Deutsche Wochen-Zeitung 30. 10. 81) und auch in anderen Fällen, in denen „ein treffendes deutsches“ Wort nicht verfügbar ist.

„Natürlich soll man nicht das Kind mit dem Bade ausschütten, weil es trotz unseres unvergleichlich großen Wörterschatzes nicht immer gelingt, ein treffendes deutsches Wort zu finden, beispielsweise für ‚Konjunktur‘ oder ‚Trend‘.“ (Deutsche Wochen-Zeitung 11. 3. 83)

3.3 Konsequenzen

Die Verfasser eines Teils der negativ wertenden Leserbriefe und Glossen beschränken sich auf die Äußerung ihres Unmuts. In mehreren Texten werden aber auch Maßnahmen vorgeschlagen oder gefordert. Unterscheiden lassen sich folgende Arten von Konsequenzen:

- Allgemeine Appelle
- Appelle an Regierung und Parlament
- Forderungen und Empfehlungen an die Medien und einzelne Berufsgruppen

Neben Ermahnungen zur „Treue der deutschen Sprache gegenüber“ (Der Tagesspiegel 12. 9. 82), unspezifischen Aufrufen wie „Bitte, liebe Landsleute, tut etwas!“ (Kölnische Rundschau 1. 10. 82) und wiederholten Aufforderungen zur „Reinerhaltung“ oder „Reinigung“ des Deutschen sind die allgemeinen Appelle zumeist Aufforderungen an jeden, anstelle von Anglizismen und anderen „Fremdwörtern“ möglichst nur „deutsche“ Ausdrücke zu verwenden, „deutsch und klar zu sprechen“ (Deutsche Wochen-Zeitung 9. 12. 83) und auch andere Menschen dazu anzuhalten.

„Benutzen wir das entsprechende deutsche Wort, machen wir andere, Erwachsene wie Kinder, evtl. scherzhaft, auf diese Schnitzer und Verstöße aufmerksam und bemühen wir uns wieder mehr um ein gutes Deutsch“. (der literat, August 82)

Etwas konkreter ist die Empfehlung, angebotene Anglizismen nicht zu übernehmen, die am Beispiel des sprachlichen Angebots im Warenhaus gegeben wird:

„Wer die Sprache der Anglomanen nicht beherrscht, kann sich in allen Abteilungen mit unserer altmodischen Muttersprache verständlich machen. Sogar Mister Minit spricht fließend Deutsch“. (Wirtschaft in Ostwürttemberg, Nov. 83)

Neben den „Mitbürgern“ insgesamt werden auch die staatlichen Organe aufgefordert, gegen die „Überfremdung“ des Deutschen vorzugehen. Dabei wird in einzelnen Texten auf das Beispiel Frankreichs hingewiesen.

„Die Franzosen erfanden das hübsche Wort ‚Franglais‘ und kämpften seither mit Energie, ironischer Selbstbeichtigung und Erfolg dagegen an.“ (Süddeutsche Zeitung 10.1.81)

„... aber ist denn niemand in Regierung und Parlament so mutig, auf den unaufhaltsam fortschreitenden gewollten Verfall der deutschen Sprache hinzuweisen?“ (neue bildpost 10.1.82)

Die Forderung nach einer gesetzlichen Regelung wird von Brief- und Glossenschreibern nicht erhoben; eine solche Forderung ist nur den schon erwähnten Berichten über die Ziele der „Gesellschaft für Kultur, Sitten und Sprache“ zu entnehmen.

Vereinzelt wird auf die Aufgaben der Schulen verwiesen, für eine „bessere deutsche Ausdrucksweise“ zu sorgen. An „Germanisten und Linguisten“ wendet sich aber nur ein Brieffschreiber (Ludwigsburger Kreiszeitung 23.2.79). Häufiger werden die Medien und die Werbung aufgefordert, Anglizismen zu meiden und auf eine „einfache“ Sprache zu achten.

„Man kann doch erwarten, daß Journalisten den für ihren Job (das Wort ist absichtlich gewählt) relativ geringen Wortschatz beherrschen“. (Stuttgarter Zeitung 1.10.80)

An Werbetexter richtet sich die Mahnung:

„... man muß die richtige Sprache sprechen. Aber möglichst halt die eigene! Umso besser wird man verstanden – von den Unternehmern und letztlich auch von den Käufern“. (Handelsblatt 26.7.82)

Die meisten Glossenschreiber fordern keine Maßnahmen von anderen, weil sie ihr eigenes sprachkritisches Tun offensichtlich als Beitrag zur Änderung der kritisierten Verhältnisse betrachten. Um entsprechend auf ihre Leser und deren Sprachverhalten einzuwirken, setzen einige von ihnen das bewährte Mittel der ironischen Übertreibung ein. Hierzu nur zwei Beispiele:

„... weil es heute ganz unerlässlich scheint, Englisch zu speaken, wenn man auch nur ein einziges Töpfchen Hautcreme kaufen möchte. ... Sobald das Kapitel ‚Für die reifere Haut‘ auf mein Skin zutreffen wird, braucht mein Face ein Firming Treatment, und das twice a week. O yes“. (Düsseldorfer Nachrichten 5.11.83)

„Wenn's an Wind gibt, gemma surfen und trainieren Duck-Jibe. Sonst mach ma halt a Outdoor-Weekend mit a bißl Backpacking, des is a guads Training für's Trekking“. (Abendzeitung München 6.5.83)

4. Zum Gesamteindruck

Das Bild, das sich aus der Auswertung von Leserbriefen und Sprachglossen nach den erkennbaren Einstellungen zu Anglizismen und anderen „Fremdwörtern“ ergibt, bleibt bunt. Die Verschiedenartigkeit der Texte in Umfang, Explizitheit und thematischer Vielfalt und nach den nur zum Teil erschließbaren Schreibanlässen, erlaubte nur eine recht grobe Subgruppierung. Neben der Aufteilung auf die zwei Hauptgruppen konnte die Häufigkeit bestimmter Meinungen jeweils nur angedeutet werden. Diese Angaben sind über das kleine Textkorpus hinaus ohnehin nicht zu verallgemeinern.

Im Hinblick auf die große Gruppe der ablehnenden Meinungsäußerungen etwa darauf zu schließen, daß die meisten deutschsprachigen Menschen den Gebrauch von Anglizismen negativ bewerten oder sogar leidenschaftlich bekämpfen, wäre nicht zulässig. Zulässig ist auf jeden Fall

der naheliegende Schluß, daß ungefragt geäußerte Sprachkritik meist negative Urteile enthält. Und erlaubt ist auch die Folgerung, daß deutschsprachige Schreiber und Sprecher, die Anglizismen verwenden, mit den hier beschriebenen Affekten rechnen müssen, vor allem dann, wenn sie bei ihren Äußerungen nicht auf ihre Adressaten eingehen. Zumindest mit diesen Meinungen und Emotionen haben auch weitere Untersuchungen von Spracheinstellungen in deutschsprachigen Ländern zu rechnen.⁶

An mehreren Texten der zweiten Gruppe fällt auf, daß die vorgebrachten Meinungen zum Teil schon recht alt sind. Wenn man von den zeitgebundenen Hinweisen auf die Nachkriegszeit, den Einfluß der USA (früher war es Frankreich) absieht, erinnern viele der Argumente, Befürchtungen und Werturteile an Meinungen, wie sie seit rund 300 Jahren immer wieder geäußert werden. Die zeitlichen Lücken zwischen den folgenden drei Zitaten ließen sich mühelos durch eine Vielzahl weiterer Meinungsbelege ausfüllen:⁷

„So stehet es auch zum hefftigsten unsauber / wenn allerley Lateinische / Frantzösische / Spanische und Welsche Wörter in den Text unserer rede geflickt werden ...“ (Aus: Martin Opitz, „Deutsche Poeterey“, 1624)

„Mit dem immer wachsenden Einfluß englischen Wesens mehren sich neuerdings in bedenklicher Weise die aus dem Englischen stammenden Fremdwörter.“ (Aus: Herrmann Dunger, „Wider die Engländerei“, Berlin 1899)

„Die Sprache des Johnny Goethe, Henry Heine und Tommy Mann verwildert immer mehr.“ (W. Will, Kölnische Rundschau 7. 3. 81)⁸

Einige der Meinungen zu „Fremdwörtern“, die sich aus den Sprachglossen und Leserbriefen entnehmen lassen, sind offensichtlich trügerisch. Und dies gilt zweifellos auch für die erschließbaren verdinglichenden Vorstellungen von Sprache als Lebewesen, Bauwerk, Territorium usw., das durch sprachliche Einwirkungen aus der Fremde immer wieder in Gefahr gerät und entsprechend geschützt werden muß.

Neben diesen hygienisch, ästhetisch oder politisch motivierten Meinungen erweist sich auch die ebenfalls alte Annahme eines unmittelbaren Kausalzusammenhangs zwischen fremdsprachlicher Herkunft von Wörtern oder Wortelementen und der Schwerverständlichkeit der betreffenden Ausdrücke als sehr beständig. Wie jedoch an einem Teil der Beispiele aus Texten der zweiten Gruppe gezeigt wurde, handelt es sich dabei keineswegs nur um Neologismen oder ungebräuchliche Fachausdrücke. Es ist deshalb wenig wahrscheinlich, daß einige der Brief- oder Glossenschreiber, die sich um die deutsche Sprache besonders große Sorgen machen, ihre Einstellung primär auf konkret erfahrene Verständigungsprobleme zurückführen können.

Daß bestimmte Meinungen und Vorstellungen schon alt sind, macht sie weder richtig noch falsch. Da aber Fremdwortdiskussionen trotz aller Bemühungen der neueren Lexikologie und Lexikographie um eine differenzierte Beschreibung des Wortschatzes vermutlich noch oft geführt werden, kommt es darauf an, in solchen Diskussionen möglichst genau zwischen der Kritik tatsächlich beobachteten Sprachgebrauchs und Vorurteilen zu unterscheiden, die ohne konkreten Bezug auf den Sprachgebrauch und seine Bedingungen immer wieder vorgebracht werden. Ein bewährtes Mittel zur Versachlichung einer Fremdwortdiskussion ist der Versuch der Beteiligten, alle Wörter eines längeren Textes ohne Rest in „Fremdwörter“ und „deutsche Wörter“ aufzuteilen.⁹

Gerhard Sticker (Mannheim)

Anmerkungen:

1 Eine Typologie der Entlehnungen im Rahmen einer „vereinfachten“ Gesamtklassifikation des Wortschatzes unter historischem Aspekt schlägt Gerd Tesch vor: Sprachliche Entlehnung – Linguistische Analyse und Modellvorschlag für die Sekundarstufe II, in: Sprache und Literatur 52, 1983/2, 69–87. Tesch versucht freilich, unter Einbeziehung soziolinguistischer Kriterien die herkömmliche Schulbuchunterscheidung zwischen „Lehnwörtern“ und „Fremdwörtern“ für die Behandlung des Wortschatzes im Unterricht zu retten. Auf die Untauglichkeit der Begriffe „Fremdwort“, „Lehnwort“ und „Erbwort“ für die synchronische Sprachbeschreibung hat Peter von Polenz schon 1967 nachdrücklich hingewiesen: Fremdwort und Lehnwort sprachwissenschaftlich betrachtet, in: Muttersprache, 1967, H. 3/4 (auch in: P. Braun (Hg.), Fremdwort-Diskussion, München 1979, 9–31).

- 2 Über diese Untersuchung und ihre Voraussetzungen berichte ich ausführlicher in: Einstellungen zu Anglizismen, in: W. Besch et al. (Hg.), Festschrift für Siegfried Grosse. Göttingen 1984, 279–310. Der vorliegende Beitrag ist im wesentlichen eine Kurzfassung dieser längeren Arbeit.
- 3 Der Paderborner Anglist Broder Carstensen hat für sein geplantes Anglizismenwörterbuch zusammen mit seinen Mitarbeitern rund 80 000 Belege zu etwa 6000 Anglizismen gesammelt. Zu diesem Projekt siehe Alan Kirkness/Herbert Ernst Wiegand, Wörterbuch der Anglizismen im heutigen Deutsch, in: ZGL 11.3 (1983), 321–328.
- 4 Zum Text dieses Gesetzes und einem Kommentar aus deutscher Sicht siehe Otto Nüssler, Das Sprachreinigungsgesetz, in: Der Sprachdienst 20 (1976), H. 2, 19–21.
- 5 Einen Überblick über den durchaus nicht seltenen Gebrauch von Anglizismen in Zeitungen der DDR gibt der schwedische Germanist Göran Kristensson: Angloamerikanische Einflüsse in DDR-Zeitungen, in: P. Braun (Hg.), Fremdwort-Diskussion, München 1979, 327–336. Siehe hierzu auch Werner Koller, Angloamerikanismen in der DDR-Zeitungssprache, in: Deutsche Sprache 6 (1978), 306–322.
- 6 Vor allem unter dem Gesichtspunkt wortbedingter Verständlichkeitsprobleme werden Spracheinstellungen zur Zeit auch im Rahmen des Projekts „Schwere Wörter“ im Institut für deutsche Sprache berücksichtigt. Hierzu Wolfgang Mentrup, Lexigraphische Konzepte zur Beschreibung „schwerer Wörter“, in: H. Henne/W. Mentrup (Hg.), Wortschatz und Verständigungsprobleme (Jahrbuch 1982 des Instituts für deutsche Sprache), Düsseldorf 1983, 160–194. Siehe auch: Elisabeth Link, Fremdwörter – der Deutschen liebste schwere Wörter, in: Deutsche Sprache 11 (1983), 47–77.
- 7 Eine große Fülle solcher Belege bietet Alan Kirkness, Zur Sprachreinigung im Deutschen 1789–1871 – Eine historische Dokumentation, 2 Bde., Tübingen 1975.
- 8 In seiner ironisierenden Klage beruft sich der Glossenschreiber auf die falschen Dichter. Vermutlich wußte er nicht, daß Goethe anders als viele seiner Zeitgenossen „fremden Worten“ gegenüber sehr aufgeschlossen war, daß Heinrich Heine eigentlich *Harry* hieß und Thomas Mann in einigen seiner Romane bemerkenswert viele Anglizismen als Stilmittel verwendet hat.
- 9 Besonders lehrreich ist ein solches Experiment, wenn mehrere Diskussionsteilnehmer zunächst unabhängig voneinander die Wörter desselben Textes nach „Fremdwörtern“ und „deutschen Wörtern“ zu klassifizieren versuchen.